

Zeitschrift: Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band: 61 (1985)
Heft: 2

Artikel: Die Bibliothek als Hort der Geschichte
Autor: Köstler, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bibliothek als Hort der Geschichte

Von Dr. *Hermann Köstler*, Direktor der Zentralbibliothek Zürich

Auch Artikel haben ihre Geschichte. Ursprünglich als Eröffnungsrede einer Ausstellung «Alltag in Zürich zur Reformationszeit» gehalten, verallgemeinert der nachfolgende Beitrag das Fragen nach dem Was, Wie und Warum in vergangener Zeit und gelangt schließlich zu «geschichtsträchtigen» Problemen unserer Zeit. Die Bedeutung für Gegenwart und Zukunft im Bewahren und Überliefern der Geschichte durch Bibliotheken ist nicht hoch genug zu schätzen. Jedes Gemeinwesen hat deshalb seinen Bibliotheken Sorge zu tragen.

Les articles ont aussi leur histoire. Prononcé primitivement pour inaugurer l'exposition «La vie quotidienne à Zurich à l'époque de la Réformation», la présente contribution généralise la question du pourquoi et du comment dans le passé et aborde finalement des problèmes actuels pleins d'histoire. L'importance présente et future de la conservation et de la transmission de l'histoire par les bibliothèques ne saurait être estimée assez haut. C'est pourquoi chaque communauté doit avoir soin de ses bibliothèques.

Unerwartet selbst für die sogenannte Fachwelt oder gerade für sie, von ihr auch gar nicht einhellig begrüßt, blüht seit etwa einem Jahrzehnt weit verbreitete Begeisterung für «die Geschichte». Das schlägt sich nicht nur in Besucherrekorden von Ausstellungen ägyptischer oder europäischer Altertümer nieder und im Besuch von Monsterexpositionen, die gewaltig tätig vergangene Zeitalter didaktisch auf- oder abarbeiten, das zeigen auch seit Jahren die Auflagenhöhen von allgemein verständlichen Schriften über Personen oder Epochen der Vergangenheit, von Darstellungen sowohl der gesamten Weltgeschichte wie auch nur des Zweiten Weltkrieges, ja von Zeitschriften im Kioskhandel, die Geschichtliches leicht lesbar aufbereiten. In der Schule und erst recht nach der Schulzeit stand Geschichte für die meisten im Verdacht, nutzlos zu sein. Irgendeine Mehrung irgendeines Nutzens hat es nicht gegeben (wenn man vom Nutzen für den herstellenden und verbreitenden Buchhandel absieht), doch die alten Vorwürfe sind verstummt. Unmerklich

ist es einer um ihrer selbst willen betriebenen Wissenschaft gelungen, um ihrer selbst willen allgemein geschätzt zu werden. Neben der gelehrten Zunft fragen immer mehr Laien und Liebhaber, *was* gewesen sei, *wie* es gewesen sei, *warum* es *so* gewesen sei. Man behaupte also nicht, Modeströmungen brächten nie Gutes.

Was gewesen ist, wie es gewesen ist, warum es so gewesen ist: Woher wissen wir von der Vergangenheit? Zweierlei Zugänge stehen uns in die Zeit vor der unseren offen: die dinglichen und die schriftlichen Quellen. Einige geschichtliche Wissenschaften deuten Spuren in Höhlen und in der vom Menschen genutzten Landschaft, untersuchen Siedlungsreste und versteinertes Holz, bringen die Steine zum Sprechen, gewinnen Erkenntnisse aus gewachsenen, heute noch bestehenden Tatsachen. Andere Disziplinen befassen sich mit dem überlieferten Wort: meist geschrieben aufbewahrt, in jüngerer Zeit manchmal auch in Tönen festgehalten. Träger solcher Überlieferungen werden von Archiven und Bibliotheken aufbewahrt, in Bibliotheken zu einem guten Teil in den vertrauten Formen von Büchern und Handschriften.

Man nennt Bibliotheken bisweilen das Gedächtnis der Menschheit. Das bedeutet: Sie sichern die Überlieferung der Geschichte. Wissenschaftliche Allgemeinbibliotheken bescheiden sich, im Verband mit Archiven das Gedächtnis der Region zu bilden, für die sie zuständig sind. Hier wird die Geschichte bewahrt, zur Kenntnis der Gegenwart bereitgehalten, in die Zukunft getragen. Ein solches kollektives Gedächtnis übertrifft mit seinem Erinnerungsvermögen nicht nur Personen, sondern auch Generationen. Es sichert die Leistungen der Menschen und macht dadurch den Fortschritt möglich. Man hat diese Rolle der Bibliotheken publikumswirksam als literarischen Denkmalschutz bezeichnet.

Texte in Bibliotheken, die «die Geschichte» aufbewahren, sind höchst verschieden: Nachrichten und Meinungen, Meldungen und Urteile, Darstellungen und Entstellungen – alles oft in bunter, verwirrender Mischung. Wie kommt es zu solcher Mischung, was überliefern Bibliotheken an Vergangem in die Zukunft?

Wer berichtet, muß den Gegenstand seines Berichtes verstanden haben, und sei es auch nur in unvollkommener oder gar nur vermeintlicher Weise. Berichtet wird jedenfalls immer ein bestimmtes Verständnis einer Tatsache, eines Ereignisses; die Darstellung von etwas, «wie es wirklich ist», bleibt Ideal und für uns Menschen grundsätzlich unmöglich. Zum mehr oder weniger der Wirklichkeit nahen Verständnis des

einzelnen kommt auch noch der Zwang zur Auswahl aus vielem: Niemand kann alles schlechthin berichten. In eine solche Auswahl wird der eine nehmen, was ihm angenehm und erwünscht ist, der andere, worüber er sich empört. Berichtenswert erscheint fast immer das Außergewöhnliche, oft auch das Grelle und Sensationelle, kaum aber je das Alltägliche und sogenannte Gewöhnliche. Es gibt also keinen unmittelbaren, geraden Weg durch unsere beiden Zugänge «Dinge» und «Schriften» zu dem, was gewesen ist. Wir haben aber Möglichkeiten, uns der vergangenen Wirklichkeit mittelbar zu nähern. Als Grundsatz gilt dabei, auf mehrere oder gar viele Zeugnisse zurückzugreifen, jedes von ihnen sorgfältig zu prüfen und seine Aussage mit den Aussagen anderer zu vergleichen. Weder vorbehaltloses Vertrauen ist hier am Platz noch mißtrauischer Vorbehalt als vermeintliches Mittel des Erkennens. Kritisches Sichten des Berichteten und verantwortungsbewußte Wertung der Quellen führen zum begründeten Urteil über die Zuverlässigkeit einer bestimmten geschichtlichen Überlieferung.

Solche Beschäftigung mit den Quellen kann der Anfang für persönlich gebildete Geschichtsvorstellungen werden, sie ist aber vor allem Grundlage für die Geschichtsschreibung, für die umfassende Darstellung dessen, was gewesen ist. Wenn sich diese Darstellung nicht in bloßem Aneinanderreihen aus den Quellen erhobener Ereignisse erschöpft, muß sie dazu kommen, das Wie und das Warum zu erforschen. Die Geschichte zu verstehen, sie der Gegenwart verständlich zu machen und sie vielleicht sogar fruchtbar in die Zukunft wirken zu lassen, ist die vornehme Aufgabe der Geschichtswissenschaft.

Nun ist freilich sattsam bekannt, daß es eine andere Form der Geschichtsschreibung gab und leider auch in unserer Gegenwart gibt, die nicht mit dem lauterem Vorsatz zu erkennen und zu verstehen der Vergangenheit gegenübertritt, sondern mit dem bestimmten Willen, die Geschichte darzustellen, wie sie gewesen sein soll, wie sie gewesen zu sein hat. Wissenschaft, die nicht der Wahrheitsfindung verpflichtet ist, sondern einem von außen auferlegten Zweck, hört auf, Wissenschaft zu sein. Lächerliche Folge solchen Vorgehens ist dann oft, daß man die Geschichte immer wieder umschreiben muß – nicht neu schreiben aufgrund neuer Erkenntnisse, sondern anders aufgrund neuer Wünsche oder gar Verordnungen. Verordnete Geschichtsbilder gehören zur üblichen Ausstattung totalitärer Systeme, sie wechseln dementsprechend häufig – oft schneller, als den Betroffenen das notwendige Vergessen des jeweils

Vorletzten zu gelingen vermag. Die Dreistigkeit solcher Vergangenheitsbewältigung schreckt z. B. nicht einmal davor zurück, an die Bezüger großer Enzyklopädien in aller Welt Neuauflagen ein, zwei Jahre nach Erscheinen der ersten zum Austauschen zu versenden, wenn wieder einmal neu angeordnet wurde, was wie gewesen zu sein hat – vom Warum ganz zu schweigen.

Auf diesem Hintergrund mag man ermessen, welche Bedeutung für die Freiheit sowohl des einzelnen wie auch des Gemeinwesens den Bibliotheken zukommt, die der Allgemeinheit zugänglich sind und die sich unabhängig von weltanschaulichen, politischen und anderen Richtungen und Interessen halten, unabhängig auch von einzelnen wissenschaftlichen Lehrmeinungen. Sie sammeln Quellen und Darstellungen ohne Zensur, sie stellen sie jedermann ohne Bevormundung zur Verfügung. Wie leicht einzusehen ist, handelt es sich dabei um ein empfindliches Gleichgewicht zwischen dem Bedarf der Gegenwart an Literatur und der nach bestem Wissen getroffenen Entscheidung, was aus dieser Gegenwart und über sie als bezeichnend zu überliefern sei. Natürlich nimmt auch die Ausstattung der Bibliothek mit Fachpersonal und Geldmitteln Einfluß auf ihre Qualität als Hort der Geschichte, und ganz entscheidend für diese Qualität wirkt, ob sich die Bibliothek in den genannten Punkten ruhig und stetig entwickeln darf, oder ob Schwankungen oder gar Eingriffe unheilvoll und nicht wieder gutzumachend Spuren hinterlassen. Nicht wieder gutzumachend bedeutet: Einbrüche in den Bestandaufbau vermochte noch keine große Bibliothek rückwirkend auszugleichen. Ein Gemeinwesen beraubt sich seiner eigenen Geschichte, wenn es die Dokumente der Vergangenheit nicht für die Zukunft als aufbewahrenswert erachtet. Es verzichtet auf den Fortschritt der Wissenschaft und auf den daraus fließenden Nutzen, wenn es die wissenschaftliche Literatur in angemessener Auswahl nicht für erwerbens- und studierenswert hält. Es untergräbt einen Pfeiler der Freiheit, wenn es das Material zur unbeeinflussten Meinungsbildung nicht zur eigenen Verfügung bereitstellt.

Die Sicherung der Geschichte bedeutet für den Bibliothekar nicht nur Auswahl und Bereitstellung von Informationsträgern, sondern auch deren Erhaltung in die Zukunft. Häuser und Gärten, Straßenzüge und Landschaften, Fabriken und Bahnhöfe zu restaurieren und zu bewahren, wird heute mit Krediten von vielen Millionen möglich gemacht, erhält Unterstützung und Beifall der Öffentlichkeit. Das ist recht so, endlich sind wir so weit gekommen. Aber wenn ein Bibliothekar für

Aufbewahrung und Erhaltung, für Sicherung und Rettung der gedruckten Überlieferung von Wissenschaften und Literatur pro Geschäftsjahr viel geringeren Aufwand treiben will, sieht er sich mit ganz anderen Maßstäben gemessen. Soviel Geld nur für das Unterstellen von Büchern, heißt es dann, sei ja wohl überrissen. Zwingt ihn gar der bedenkliche Zustand mancher der von ihm zu hütenden und zu bewahrenden Informationsträger zu Benutzungsbeschränkungen für diese Materialien, dann ist ihm schnell das Etikett der Ausstellungs-, Bildungs-, ja Wissenschaftsfeindlichkeit angeklebt. Für Generationen unserer Vorgänger war die Erhaltung der anvertrauten Kulturgüter nicht nur dienstlicher Auftrag, sondern persönliches Anliegen. Daraus schrullige Bibliothekare zu machen, die sich von Benutzern nur gestört fühlen, ist wohlfeiler Topos für Literaten, die sich in angeblich historischen Darstellungen über die mühselige Klärung der tatsächlichen Verhältnisse und Verdienste großzügig erhaben dünken. Die bebrillte altjüngferliche Bibliothekarin, der kauzige lektüregieriger Bibliothekar gehören zum eisernen Repertoire auch von Literaturpreisträgern. Seien wir ihnen trotzdem dankbar – nicht den Schreibern, sondern den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, deren Verdienst es unter anderem ist, daß ohne Ansehen der Qualität auch die Texte derer erhalten werden, die sich so souverän über diese eigenartigen Diener der Literaturüberlieferung zu erheben pflegen. Die Dankbarkeit gegenüber solchen Vorgängern, denen wir die heutigen Text-Schatzkammern verdanken, die wir Bibliothek oder Hort der Geschichte oder Schatzkammer der Literatur nennen, die Dankbarkeit also gilt es als Verpflichtung fortzuschreiben, die wir gegenüber dem Überkommenen und dem von unserer Generation Hinzuerworbenen tragen. Den uns anvertrauten Schätzen und den Erzeugnissen unserer Tage nützt es gar nichts, wenn verstorbenen Großen die Ehre erwiesen wird, die für Mehrung und Erhaltung der Bibliotheken sorgen konnten, wenn man den Lebenden die Bedingungen für gleiches Wirken verweigert: Raum, Mittel und Menschen müssen eingesetzt werden, daß wir einmal einen ähnlich ehrenvollen Platz in der Geschichte einnehmen können wie unsere Vorfahren. Sie haben die ihnen anvertrauten Kulturgüter bewahrt und überliefert, wir haben kein Recht, sie nun plötzlich zu verbrauchen. Keiner Generation stand es zu zu meinen, ausschließlich ihre Hervorbringungen seien wert, überliefert zu werden. Mit Schrecken stellt man fest, daß nach zweihundert Jahren geschichtlicher Besinnung und Bewahrung unserer Zeit nun wieder die Gefahr solcher Irrmeinung droht. So modisch es ist, Natur-, Heimat-, Denkmal- und was noch für Schutz

zu tragen, so wenig genügen solche Schutzbekenntnisse zur umfassenden Bewahrung dessen, was wir Geschichte nennen. Wir wissen, daß die Haltbarkeit mit der Immaterialität steigt. Ideen und Gedanken werden nicht von Naturkatastrophen oder politischen Änderungen vernichtet, Bräuche überdauern Gesetze – und Bücher halten viel länger als die Gebäude, in denen sie für ein Jahrhundert, selten für mehrere, untergestellt sind. Vornehme und ehrenvolle Aufgabe aller, die im Strom der Geschichte stehen, ist es, zu empfangen, zu mehren und Empfangenes und Gemehrtes zu bewahren und weiterzugeben. Mit bedrucktem Papier stehen wir an der Grenze zwischen Körperlichem und Unkörperlichem: Zu sehen, was in Gutenbergs Druckerpresse entstand, zu lesen, was vor sechshundert oder vor sechzehnhundert Jahren geschrieben wurde, ist es wert, Mittel für das sogenannte und so leicht dahingesagte Unterstellen von Büchern aufzuwenden. Diesen Aufwand haben unsere Vorfahren durch Jahrhunderte für gerechtfertigt gehalten, ihn fortzuführen, muß uns eher Ehre sein denn Last. Das Gedächtnis der Menschheit zu bereichern heißt, es mit den eigenen Gedanken zu mehren, heißt in der Geschichte und in sie zu wirken, heißt sich ins Buch der Geschichte einzuschreiben.

Über Jahrhunderte hinweg haben viele Bibliotheken den Hort der Geschichte aufgebaut, konnten nicht nur durch planmäßige Erwerbung von Quellenmaterial und von Sekundärliteratur, sondern auch durch Eingliederung öffentlicher und privater Sammlungen ihre Bedeutung als Schatzkammern der Vergangenheit festigen und erweitern.

Wie verworren und erschüttert, wie ruhig und gedeihlich die Zeitläufte waren, so schlugen sich ihre Spuren in den Beständen der Bibliotheken nieder. Jetzt gilt es, die Freiheit der Information nicht als Selbstverständlichkeit anzusehen, sondern als Geschenk der Vergangenheit an uns Heutige. Und es gilt, diese Freiheit für die Zukunft zu bewahren, indem ihre genannten Voraussetzungen in der Gegenwart gesichert bleiben. «Geschichte» ist alles von der sogenannten grauen Vorzeit bis zu den Ereignissen von heute vormittag. Und morgen wird die Lektüre dieser Zeilen schon Geschichte sein. Wie wir mit der Geschichte umgehen, so stehen wir auch einmal in der Geschichte da: Manche wenige als Personen, deren Namen und Taten aus welchen Gründen auch immer im Gedächtnis der Menschheit erhalten bleiben, wir alle aber als diejenigen, deren Leben den sogenannten Alltag ausmacht.

Was den Zugang zum Hort der Geschichte, zum Gedächtnis der Menschheit angeht, darf sich unsere Generation mit Stolz der Tatsache

bewußt sein, daß dieser Zugang noch nie so leicht, noch nie so allgemein und noch nie so unabhängig vom sozialen und finanziellen Rang des Geschichtsfreundes war wie heute. Es bedurfte einer langen Entwicklung, bis aus der Bibliothek für wenige Auserwählte eine für die Allgemeinheit wurde, und es brauchte erstaunlich lange, bis der Zutritt zum Hort der Geschichte nicht von finanzieller Leistungsfähigkeit abhängig gemacht wurde.

Umso verwunderlicher sind, umso bedenklicher stimmen Entwicklungen der Gegenwart, diesen Zugang wiederum zu erschweren. Damit sei nicht auf die Anmaßung von Privilegiensüchtigen angespielt, die für sich einen qualifizierteren Literaturbedarf zu benennen lieben, als er dem gemeinen Volk zugestanden wird. Die gibt es, seitdem es Bibliotheken gibt und mehrere ein und dasselbe Buch zur gleichen Zeit lesen wollen. Damit sind vielmehr finanzielle Hindernisse in ausgerechnet der Zeit gemeint, die «Kultur für alle» auf ihren Bannern trägt. Ob es sich dabei um Benutzungsgebühren zugunsten des Säckels der Bibliotheksträger handelt oder um das angeblich soziale Unterfangen, pro Buchausleihe einen Pauschalbetrag an Verwertungsgesellschaften abzuführen – der sogenannte Erfolg ist derselbe: Das mit «Bildung fürs Volk», «Wissenschaft für jedermann», «Auszug aus dem elitären Bildungstempel» geworbene Publikum verhält sich marktgerecht und somit sachlich: Es bleibt wieder aus. Unbedeutender Finanzeinnahmen wegen wird unabsehbarer kulturpolitischer Schaden angerichtet. Die bei uns leider verbreitete Meinung, im Ausland sei man immer schon «weiter», wird auch hier geäußert. Man verweist auf Staaten, in denen rigoros abkassiert wird, sobald eine Bibliothek ein Buch verleiht, sobald jemand einen Text kopiert, statt ihn langsam zu exzerpieren. Wenn so etwas «weiter» sein soll als wir sind, dann ist es weiter zurück in eine wenig ruhmvolle Vergangenheit, die Bildung und Wissenschaft nur jenen möglich machte, die es sich leisten konnten – was Zeit und Geld angeht. Nur Personen mit ausreichend Muße und genügend Vermögen «durften» in gar nicht so guter alter Zeit studieren oder sich fortbilden, der breiten Masse blieb dies verwehrt. Zweier Jahrhunderte bedurfte es, bis die Ideen der Aufklärung nicht nur für jeden Menschen galten, sondern auch für seine Bildung Anwendung fanden. Nicht Bildungs- oder Wissenschaftsförderung sind plötzlich die neuen Leitideen, sondern durch das Kassieren jeglicher auf dem Markt angebotener Entgelte die wirtschaftliche Nutzung geistigen Eigentums konsequent zu betreiben (Verleger-Originalton 1985). Es wird vom «Markt der wissenschaftlichen Information» ge-

sprochen, aus dem ein Maximum an Gebühren zusätzlich zu den Verkaufspreisen von Literatur herauszuholen sei.

Ein Heft (nicht ein Jahrgang!) einer wissenschaftlichen Zeitschrift kostet heute ohne weiteres zweihundert oder auch mehr Franken. Oft handelt es sich dabei um für ein ganzes Jahr voraus zu zahlende «Preise für Institutionen», die ein Mehrfaches des Preises für Personen ausmachen. So bestrafen schon heute viele Verleger ihren treuesten und berechenbarsten Kundenstamm, die Bibliotheken, die ihnen den Löwenanteil ihrer Erzeugnisse zu solchen Bedingungen abkaufen. Als Grund nannte man früher, die Bibliothekare machten die Texte ja der Allgemeinheit zugänglich. Davon spricht man heute nicht mehr, denn man will ja fürs Gleiche ein zweitesmal abkassieren.

Die Verbreitung wissenschaftlicher Texte ist eine der wichtigsten Triebfedern der Forschung. Kein wissenschaftlicher Autor erwartet finanziellen Gewinn aus seinen Veröffentlichungen. Im Gegenteil: Immer mehr Verleger beginnen, vom Verfasser Bezahlung für die Veröffentlichung seines Textes zu verlangen. (Schon 1977 lagen solche «Seitenpreise» zwischen \$ 6.– und 91.–.) Oft muß man also zahlen, um in der wissenschaftlichen Welt bekannt zu werden. Immerhin handelt es sich hier noch um eine Art, wissenschaftliches Wissen zu verbreiten, den Zugang dazu zu fördern. Die genannte Entwicklung zur Gebührenbelastung für jede Art der Nutzung wissenschaftlicher Literatur ist hingegen schwerstwiegendes Hindernis für deren Verbreitung und insofern den Anliegen der Verfasser entgegengesetzt. Die Nutzung des Veröffentlichten wird eingeschränkt, wenn man sie nach Entrichtung des Kaufpreises noch einmal und immer wieder mit Gebühren belegt. Nichts ist schädlicher für Fortgang und Qualität der Wissenschaft.

Die Bibliothek als Hort der Geschichte ist also ernsthaft in Gefahr. Soll sie nur ihrem Sammlungs- und Erschließungsauftrag folgen und darauf bauen, künftige Generationen würden wieder sachlicher mit diesen veröffentlichten und öffentlichen Kulturgütern umgehen? Das ist nicht die Lösung. War vorhin von den Pflichten der Gegenwart gegenüber Vergangenheit und Zukunft die Rede, so ist nun auf die Rechte unserer Generation zu pochen: Sie hat das Recht, daß Bildungs- und Wissenschaftsfreiheit und die in aller Munde gewendete Chancengleichheit nicht zu wieder verschwindenden Errungenschaften einer auslaufenden Epoche werden. Ebenso wenig wie eine Leihwagenfirma Tantiemen an einen Autohersteller abliefern, wenn ihr Geschäft blüht, sind wir Bibliothekare bereit, Gebühren zu zahlen, weil wir dem Auftrag der

Öffentlichkeit nachkommen und ohne jeden wirtschaftlichen Gewinn mit den Mitteln der Öffentlichkeit den Hort der Geschichte bewahren und pflegen, mehren und weitergeben. Wir wissen die Freunde der Geschichte, wir wissen Bildungshungrige und Verfasser wissenschaftlicher Texte auf unserer Seite. Den Verantwortlichen für die Versuche, das Rad der kulturpolitischen Entwicklung zurückzudrehen, ziemt rückgängig zu machen, was Erbe und Gewinn von Generationen gefährdet.

Mitteilungen VSB - Communications de l'ABS

AUS DEN VERHANDLUNGEN DES VSB-VORSTANDES

Der VSB-Vorstand befaßte sich an seiner Sitzung vom 23. Januar 1985 unter anderem mit folgenden Geschäften:

- In der Frage des *Urheberrechts* beschließt der Vorstand, daß die Gegenargumente gegen das neue Urheberrecht den beiden vorberatenden Kommissionen der Eidgenössischen Räte zur Kenntnis zu bringen sind. Wie bereits an der letzten Sitzung hält der Vorstand daran fest, daß wohl am meisten mit der persönlichen Überzeugung der einzelnen Ratsmitglieder zu erreichen ist.
- Der Vorstand nimmt zustimmend Kenntnis von einem 7-Punkte-Katalog von gegenseitigen Berührungspunkten zwischen VSB und der *Vereinigung Schweizerischer Archivare* (VSA). Im Vordergrund stehen dabei der gegenseitige Austausch von Informationen (Protokollen usw.) sowie die Möglichkeit, daß sich die VSA ebenfalls an der Herausgabe der Nachrichten beteiligt. Seitens der Archivare besteht ebenfalls Interesse an der Reform der VSB-Ausbildung und für Automatisierungsprobleme und andere bibliothekstechnische Fragen wie Reprographie und Restauration. Nicht zu vergessen ist schließlich noch die ewig alte Frage «wohin gehören Nachlässe?».
- Dem Vorstand liegen das Druck- und Herausgabekonzept sowie die finanziellen Aspekte für die neue Erscheinungsform für die *Nachrichten* vor. Danach sollen die Nachrichten ab 1986 in zwei verschiedenen Publikationsformen erscheinen: einem «Fachorgan» (viermal pro Jahr) und einem «Mitteilungsblatt» (achtmal pro Jahr), und zwar im A4-Format. Neben andern noch offenen Fragen sind es vor allem die stark erhöhten Herstellungskosten, die einige Diskussionen verursachen.
- Die *Lohnumfrage* wird vom Vorstand verabschiedet und soll in einer der nächsten Nummern der Nachrichten endlich erscheinen.
- Das Budget 1985 wird stillschweigend gutgeheißen, trotz eines Fehlbetrages in der Höhe von Fr. 4500.—. Dieser ist teils auf die vorgesehene Simultanübersetzung an der Generalversammlung in St. Gallen, teils auf Rationalisierungsinvestitionen für die Sekretariatsführung zurückzuführen.
- Das Konzept der *Generalversammlung 1985* in St. Gallen selber wird vom Vorstand stillschweigend gutgeheißen.